

## Eine Absolventin berichtet

### Helfen: Ein Job, der Sinn schafft

Margit Lex geht in ihrem Beruf voll auf. Die 31-jährige arbeitet als **Sozialpädagogin** im Caritas Zentrum in Bogenhausen. Sie ist dort für den „Fachdienst Gemeindeorientierte soziale Arbeit“ zuständig.



„Wir sind Anlaufstelle für alle möglichen Probleme“, sagt sie. In der Mehrzahl berät sie Patienten der Sozialstation und ältere Menschen, die zunehmend Schwierigkeiten mit ihrem Lebensalltag haben. Einige Menschen begleitet sie

schon seit fünf Jahren bei ihrem Älterwerden, andere kommen vielleicht nur ein paar Mal zu einem Beratungstermin, bis das Problem im Griff ist. Da geht es zum Beispiel um die Beschaffung eines Haus-Notrufs, den Antrag zur Pflegeversicherung oder darum, „Essen auf Rädern“ zu organisieren. Immer häufiger hat sie mit psychisch veränderten Menschen zu tun oder mit Demenz-Patienten; entsprechende Hinweise kommen beispielsweise von aufmerksamen Nachbarn. Gibt es keine Angehörigen, die sich genug kümmern können, springen eben Margit Lex und die Kollegen von der Caritas ein: Die Hilfe reicht von der Vermittlung einer Haushaltshilfe bis hin zur Unterstützung bei der Heimanmeldung oder der Anregung, sich einen gesetzlichen Betreuer zu suchen, der bestimmte Aufgaben für den hilfebedürftigen Menschen übernimmt, den Umgang mit Finanzen beispielsweise.

Vier bis fünf Beratungen am Tag - das nimmt viel Zeit in Anspruch. Hinzu kommen Außentermine wie Hausbesuche bei Patienten, Besuche und Gespräche mit Institutionen wie Krankenkassen oder Versicherungsträger. Einen anderen großen Teil ihres Berufsalltags stellt die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern dar, die sich unentgeltlich für soziale Aufgaben engagieren.

In entsprechenden Gremien initiiert und koordiniert die Sozialpädagogin Fortbildungsveranstaltungen, gibt auch selbst Seminare. Da kommen schnell ein paar Überstunden zusammen; die 38,5-Stunden-Woche reicht selten aus.

Für die Mehrarbeit gibt es Freizeitausgleich. Das ist wichtig, meint sie: „Unser Berufsalltag

ist belastend und schwierig. Man muss lernen, mit Schicksalen umgehen zu können.“ Eine bekannte Problematik für Mitarbeiter im sozialen Bereich ist die Gefahr, auf längere Sicht abzustumpfen. Um dem vorzubeugen, nimmt Margit Lex Supervision in Anspruch, und sie legt viel Wert auf den kollegialen Austausch. Die Caritas-Zentren bieten für diesen Zweck regelmäßige Treffen an. Wichtig ist der Münchnerin auch der Ausgleich im Privatleben und in der Freizeit: „Ich bin gern viel draußen, im Winter am liebsten per Ski, im Sommer mit den Wanderschuhen.“ Nach einigen Jahren Berufspraxis hat sie gelernt, wie man es schafft, die dauernde Beschäftigung mit Sorgen, Nöten und Schicksalen anderer Menschen mit immer neuer Energie anzupacken: „Man muss sich gut um sich selbst kümmern können. Dann gelingt es, sich zu engagieren und dennoch Distanz zu halten.“

Das ständige Herausgefordert-Sein, auch als Person, gefällt ihr besonders an ihrem Beruf. Der Glaube, Margit Lex ist katholisch und schon seit ihrer Jugend der Kirche verbunden, könne in ihrem Beruf einen Sinnhorizont vermitteln, sei aber keine zwingende Voraussetzung, eigene ethische Vorstellungen umzusetzen, meint sie.

Margit Lex empfindet ihren Job als „wirklich sinnvoll“, auch wenn man das Wort Erfolg ein wenig umdefinieren müsse: „Ich sehe nicht immer sofort ein Resultat, sondern bewege etwas in vielen kleinen Schritten.“ Die Vielseitigkeit ihrer Aufgaben sei ein weiterer Pluspunkt. Und auch Karriere spielt in ihren Überlegungen eine Rolle: Von 1998 bis 2000 hat sie an der Universität Passau ein berufsbegleitendes Aufbaustudium absolviert, mit der Bezeichnung „Caritaswissenschaften und Angewandte Theologie“. Es ist eine Kombination aus betriebswirtschaftlichem Know-how und praktischer Sozialarbeit. Viele der neuen Erkenntnisse setzt Margit Lex bereits in der täglichen Arbeit um; langfristige Perspektiven in ihrem Bereich auszuschöpfen.

Der Job macht ihr viel Spaß: „Er füllt mich aus.“ Ein Handicap sei die traditionell schlechte Honorierung sozialer Tätigkeiten. „Für unser breites Leistungsspektrum sind wir unterbezahlt.“ Hier müsste sich etwas ändern, meint Margit Lex, ebenso wie an der Sozialpolitik, die immer mehr dazu, neigt, soziale Hilfeleistungen einzufrieren, so dass kaum mehr präventiv geholfen werden kann, sondern nur noch akut, „wie die Feuerwehr, wenn es brennt“.

Kirsten Wolf  
im UNI-MAGAZIN